Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 5 (1925-1926)
Heft: 5-6

Artikel: Die Greuel von Wildensbuch : ein Beitrag zur Geschichte psychischer Epidemien. II.
Autor: Müller, E. Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-155755

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fasser frei von derartiger Unbescheidenheit. Er weiß, daß Europa nicht eine Filiale der Schweiz ist. Diejenigen, in deren Hände das politische Schicksal des Weltteils gelegt ist, sind die letzten, die von uns zu lernen begehren, wie man Nationalitäten in Frieden und Gerechtigkeit zu fruchtbarer Arbeit in einem Staate zusammenfasse. Sie werden auch bei Weilenmann nicht nachlesen wollen, wie man das macht. Aber die Freunde der Wahrheit, die sich um die Erkenntnis der politischen Wirklichkeit bemühen und aus deren stiller Arbeit am Ende doch noch Heil für die zerrissene Völkerwelt kommen kann, die werden das Buch Weilenmanns mit Nutzen gebrauchen.

Die Greuel von Wildensbuch.

Ein Beitrag zur Geschichte psychischer Epidemien.

Von **E. Hermann Müller,** Bern.

II.

Aus der Schilderung der Ereignisse in Wildensbuch ergibt sich, daß in ihrem Mittelpunkt Margaretha Peter, die Heilige genannt, steht; daß sie ihren greisen Vater, ihren Bruder, ihre Schwestern, Verwandten und Freunde dominiert. Sie hat — ein einfaches Bauernmädchen — selbst auf Gebildete bedeutenden Einfluß gehabt. Neben ihr treten besonders hervor ihre Freundin Ursula Kündig, ihr Schwager Moser und ihr Freund Jakob Morf. Die Ereignisse werden verständlicher, und lassen sich im Rahmen der Zeit verstehen, wenn wir das Wesentliche über die Entwicklung und Persönlichkeit dieser Menschen zusammentragen.

Mitten im Dorfe Wildensbuch wohnte die Familie Peter. Sie gehörte zu den wohlhabenden. Nach dem bei den Akten befindlichen Grundriß bewohnten die Peters ein stattliches Haus, sie hatten es wenige Jahre vor den Ereignissen, die ihnen und ihrem Dorfe zu trauriger Berühmtheit verhalfen, vergrößert. Beliebt war die Familie nicht, man gab zu, daß die Peter'schen fleißig und sparsam waren; daß der alte Peter und seine Kinder, auch die jüngste Tochter, die landwirtschaftlichen Arbeiten gründlich kannten, daß ihre nicht unbeträchtlichen Güter und Reben vorteilhaft vor vielen andern dastunden — man liebte sie nicht, achtete sie nicht, wohl aber fürchtete man sie und traute ihnen jegliche Arglist zu; konnte sich bei all dem nicht enthalten, mit Neugier das Treiben der Familie zu verfolgen, bei manchem Dörfler geschah es wohl, er mochte es noch so sehr bestreiten, mit geheimem Schauder, denn die jüngste Tochter wurde im Lande herum die „heilige Margaretha" genannt. Heilungen von Tier und Mensch, prophetische Gabe, nahe Beziehungen zu Gott und seinen Heerscharen wurden ihr nachgesagt. Über die Gefühle und Urteile der Nachbarn war man in Peters Haus wohl unterrichtet; sie wurden gemieden; als Ungläubige und Verlorene ein-

geschätzt und es mag wohl sein, daß ihnen gegenüber allerlei Rancune erlaubt schien. Pfarrer — Wildensbuch gehört zur Kirchgemeinde Trüllikon —, Stillstand und das Oberamt in Andelfingen hatten sich wiederholt mit der Familie oder einzelnen Gliedern derselben abzugeben, aus mancherlei Gründen; die Beziehungen waren schlecht und insbesondere der Pfarrer Simmler in Trüllikon war oft aufgebracht über die Halsstarrigkeit dieser Leute.

Der Vater Johannes Peter, genannt Schlatters oder der Judenschießer, war getauft am 12. März 1749, am 14. November 1779 heiratete er die Magdalena Müller von Rudolfingen, welche 1806 starb. Dieser Frau scheint man nur Gutes nachgeredet zu haben; wacker und rechtschaffen nennt sie Pfarrer Simmler in seinem Bericht über die Familie 1823. Er fügt bei, daß sie von ihrem Manne mißhandelt worden sei, so daß ihr dadurch das Leben verkürzt wurde. Simmler fügt bei, es sei das Gerücht gegangen, sie sei vom Manne vergiftet worden. Der alte Peter wehrte sich gegen diese Beschuldigungen und behauptet, er habe ihr auch über den Tod hinaus Treue bewahrt, auch die Kinder verteidigten ihn, selbst Kaspar, der mit dem Vater nicht zum Besten stand. Susanna Peter erzählt, daß die Mutter an den Folgen der Abänderung gestorben sei; man habe sie sorgfältig gepflegt und habe für sie den Dr. Friederich aus Andelfingen kommen lassen. Es ergibt sich aus den Akten nichts, was auch nur wahrscheinlich erscheinen ließe, daß Frau Peter in der von Simmler angegebenen Weise behandelt worden sei. Mit seinen Kindern lebte Peter in gutem Einvernehmen. Ein eigenartiger Mann war Peter von jeher. Als Jüngling wurde er in Kyburg wegen leichter Verletzung eines Juden bestraft; der Volksmund dichtete ihm an, er habe in einem Hohlweg auf den Juden geschossen, um einen Kuhhandel mit ihm rückgängig zu machen. Seither nannte man Peter, den man nach der aus Schlatt stammenden Mutter „der Schlatter" genannt hatte, den Judenschießer. Er scheint schon damals nicht beliebt gewesen zu sein. In spätern Jahren war er als prozeß- und händelsüchtig geflohen, galt als Lügner und Schwindler; sicher ist, daß er auf seinen Vorteil erpicht war, intelligent, fleißig und in der Landwirtschaft tüchtig war, was auch aus einem Bericht des Bezirksarztes Dr. Berger hervorging.

1815 starb in Peters Hause der Bruder seiner Frau, Simeon Müller aus Rudolfingen. Aus allem ergibt sich, daß mit ihm vielfacher Verkehr bestand und daß es wohl zu verstehen ist, daß er in seiner schweren Krankheit wünschte, zu den Verwandten gebracht zu werden, was auch geschah. Dort starb er bald; die Fama behauptete, er sei infolge schlechter Behandlung gestorben, da Peter als einziger Erbe auf sein Geld wartete. Es ist diese Angelegenheit, die wieder Pfarrer Simmler referiert, so viel ersehen werden kann, Klatsch. Aus den Akten ergibt sich, daß bei der Abrede angesehene Männer zugegegen waren und daß der Simeon Müller von Dr. Maag in Benken behandelt wurde. Aus den Akten ergibt sich, daß im Anschluß an den Tod des Schwagers sich eine kleine Differenz mit dem Pfarrer Simmler ergab; dieser warf ihm vor, er

habe die Verkündigung hintertreiben wollen, während Peter auf eine Bemerkung des Ehegaumers, dem Pfarrer eine Erkenntlichkeit zu schicken, antwortete, er tue das nicht, der Pfarrer habe sich um den Schwager nicht gekümmert, obschon er von seiner Krankheit gewußt habe.

1823 berichtet Pfarrer Simmler, es gehe in der Gegend das Gerücht, der alte Peter habe mit den Töchtern Blutschande getrieben; es fehlen aber alle Beweise für die Berechtigung des Vorwurfs.

Im Ehescheidungsprozeß des Kaspar wurde Peter vorgeworfen, daß er mit dem bekannten Lachsner Joachim Holzscheiter in Jestetten konspiriert habe, um die mißliebige Schwiegertochter durch Vernageln aus der Welt zu schaffen. Es wurde bestritten, es ist aber wohl möglich, daß etwas derartiges sich ereignete oder wenigstens beabsichtigt war, denn der alte Peter war ein abergläubischer und jeder Mystik zugänglicher Geselle. In seinem Besitz fanden sich neben Bibel, Gesangbuch und mystischen Schriften ein Büchlein über die Lachsnerei, über die Art, einen Dieb zu zwingen, das gestohlene Gut herzugeben u. s. w.

Es ist bezeugt von Bezirksarzt Berger in Andelfingen, daß Peter und seine Familie schon vor ihrer Teilnahme an der Sektiererei durch starke religiöse Bedürfnisse auffielen. Peter gehörte (1815) der Landeskirche an, fand aber schon damals bei seinem offiziellen Seelsorger nicht das, was er bedurfte, und ging deshalb sehr oft nach auswärts in den Gottesdienst (Basadingen im Thurgau, Buch und Beggingen in Schaffhausen). Nun kam er durch die Vermittlung seiner Tochter und seines Schwiegersohnes mit den Herrnhutern in Ohrlingen in Beziehung, wo es aber bald zum Bruche kam auf Veranlassung der Tochter Margaretha. Von da an wurde unter ihrer Leitung sein Haus zu einem Zentrum der Sektiererei im nördlichen Kantonsteil, zumal als Margaretha eine führende Stellung gewann. Von dieser Zeit an und je länger je mehr lebte Peter in Konflikt mit den weltlichen und kirchlichen Behörden. Die Brüdergemeinden wurden stillschweigend geduldet, manche Pfarrer besuchten ihre Versammlungen, aber gegen die Neugläubigen, womit man verschiedenerlei religiöse Neuerer zusammenfaßte, erfand man allerlei Gesetze und Verordnungen, so wurde verboten, im eigenen Haus Leute zu empfangen und mit ihnen nach eigener Weise Gott zu verehren; Peter wurde dieses Gesetz eröffnet und er hat auch gegen den Eingriff in seine Häuslichkeit protestiert, allerdings ließ er die Versammlungen künftig nicht mehr zu. Alle Behörden, die in den letzten Jahren mit Peter zu tun hatten, beschuldigten ihn der Doppelzüngigkeit. Habe er einmal etwas zugegeben, so habe er gleich nachher den Inhalt abschwächen wollen, habe behauptet, man habe ihn mißverstanden; es sei ungemein schwierig gewesen, ihn zu bestimmten Aussagen zu bringen; er habe stets das Bestreben gehabt, sich in keiner Beziehung festzulegen.

Von den Dienstleuten hörte man nichts ungünstiges über Peter, auch über die Töchter nicht. Ausdrücklich wird berichtet, daß der Knecht Heinrich Ernst viel gegolten habe, mehr wie der eigene Sohn, der allerdings ein übler Geselle war. Im Ganzen wurden die Beziehungen des

Vaters zu seinen Kindern als vertrauensvoll geschildert; er liebte sie und sie waren ihm ergeben. An die Reinheit seiner Töchter glaubte er fest, und als er den Fall seiner jüngsten Tochter erfuhr, war er nicht im Stande, sich zu äußern; er sagte nur, man müsse für ihr Kind sorgen. Sein Enkel Moser, an dem er sehr hing, war häufig bei ihm und schlief mit ihm im gleichen Bette.

In den spätern Jahren scheinen seine geistigen Kräfte gelitten zu haben. Sein Verhalten in den Tagen der Ekstase und der Tötung der Töchter weist darauf hin. Seine Antworten sind oft recht blöd, er hatte Teil an der Zerstörung der Kammer und kann darauf nur sagen, man tue eben manches, was man eben nicht gerne tue; er sieht die Ausschreitungen Margarethens, er mahnt ab, es könnte zu gefährlichen Sachen kommen, als sein Mahnen, wie er meint, Erfolg hatte, geht er in den Schopf hinaus, macht Rebstecken und kümmert sich um nichts mehr, was im Hause vorgeht.

Im Wellenberg eingesperrt, verlangt er, vor Verhör geführt zu werden; er legt dem Untersuchungsrichter den Plan vor, die ganze Angelegenheit mit Geld abzumachen, damit nicht noch weiter Blut vergossen werde. — Das Gericht verurteilte ihn zu acht Jahren Zuchthaus; dieser Umstand ergriff den alten Mann viel weniger, als der weitere Urteilspunkt, — es solle sein Wohnhaus vollständig geschleift und an seiner Stelle niemals mehr ein Wohnhaus aufgeführt werden; da brach er in Tränen aus.

Das ist das Familienhaupt: Eine seltsame Mischung widerspruchsvoller Eigenschaften; geeignet, Vermögen aufzuhäufen, unfähig, in seelischen Kämpfen sich und den Seinen den Weg zu finden; seine Intelligenz ist unvermögend, die Weltanschauungsfragen zu trennen von Aberglauben, und er ist ethisch zu tief stehend, um mit innerer Bescheidenheit die großen Fragen des Lebens zu erwägen, die jedem Menschen sich stellen, in der Art ihrer Behandlung und Lösung — seinen Wert als Individuum und soziales Wesen bestimmen. Beliebt bei seinen Kindern und Hausgenossen, seinen Mitbürgern verhaßt und jeder Schandtat fähig erachtet.

Die Kinder Peters erfuhren im Dorfe und von Seiten der Behörden eine verschiedenartige Beurteilung, bestimmt sind die Beurteilungen durch die religiöse Stellungnahme. Die jüngste Tochter Margaretha — die Heilige genannt — war der Abgott ihrer Familie und ihrer Gesinnungsgenossen; die religiösen Gegner trauten ihr mancherlei Schlimmes zu, Pfarrer Simmler nannte sie die „Primadonna der Erweckten". Die Schwestern wurden je nach der Intensität ihrer Teilnahme am Treiben der Heiligen eingeschätzt. Nach der Fama und nach den Akten war der einzige Sohn Peters ein übler Geselle, der seinen Angehörigen aus manchen Gründen Sorgen machte.

In der Familie lebten ein Knecht und eine Magd, sowie eine Freundin der heiligen Margaretha. Wir werden erfahren, wie fest diese Leute an die Familie Peter gekettet waren, und wie, wenigstens bei den

Dienstboten, Dankbarkeit zu Peter und seinen Leuten durchaus am Platze war.

Kaspar, der einzige Sohn Peters, wurde am 25. August 1788 getauft; am 10. Dezember 1812 verheiratete er sich mit Anna Möckli von Schlatt, von der er nach einem widerlichen Prozeß 1815 geschieden wurde. Er zeigte sich als roher, verlogener, abergläubischer Geselle. Im Mai 1820 stand er in einer Vaterschaftsangelegenheit vor Gericht; das Mädchen wollte lieber ein uneheliches Kind haben, als den Burschen heiraten, der als Verlobter sie angelogen, verleumdet und hintergangen hatte. Mit dem Vater und den Schwestern stand er oft auf gespanntem Fuße, da er ein „schändlicher, arbeitscheuer Mensch" war, trank, im Lande herumstrich, salbungsvolle Reden im Munde führte, dabei aber ein Zechpreller, Dieb und unzüchtiger Geselle war. Es ist auch nicht ein Zug von ihm bekannt, der für ihn sprechen würde. Man kann sehr wohl glauben, daß der Vater recht hatte, wenn er sagte, er habe ihm mehr Sorgen gemacht wie alle Töchter zusammen. Seit Kaspar sich den Erweckten angeschlossen hatte, schien er ein noch schlimmerer Bursche geworden zu sein; es ist nicht abzuschätzen, wie viel den Tatsachen entsprach, wie viel auf die Abneigung des Andersgläubigen zu setzen ist.

Susanna Peter, geboren 1784, war stets eine stille, bescheidene, fleißige Tochter. Irgendwie selbständige Bedeutung erlangte sie nicht; sie war nicht der Sektiererei ergeben, vermochte sich aber den gewalttätigen Suggestionen der Schwester nicht zu entziehen. Die Unselbständigkeit und die Suggestibilität machten sie zum Werkzeug der Schwester. Im Gefängnis fiel sie auf durch Gutartigkeit und Hilfsbereitschaft, besonders wie sie die von Anfällen heimgesuchte Magd Jäggli betreute.

Magdalena Moser, geboren 1787, war eine mundfertige Person; seit sie sich den Erweckten angeschlossen hatte, verleumdete sie und quälte sie alle nicht Gleichdenkenden. Ihren Mann bestimmte sie zum Anschluß und ebenso dessen Bruder. Ihre Kinder vernachlässigte sie. Mosers Mutter, welche nicht von der Landeskirche lassen wollte, vertrieb sie von Hause.

Barbara Baumann, geboren 1780, war ebenso fanatisch wie ihre eben genannte Schwester. Ihr Mann und Sohn schlossen sich den Erweckten nicht an. Sie scheute sich nicht, in schlauer Art und Weise ihren Mann zu bestehlen und das Geld ihren Glaubensgenossen zuzustecken. In der Strafuntersuchung war sie wie Frau Moser infolge ihres hartnäckigen Lügens mühsam und schwierig zu behandeln. Im Gefängnis hielt sie sich gut, die bessern Elemente unter den Gefangenen schlossen sich ihr an. Bis zuletzt blieb sie davon überzeugt, daß Margaretha ein besonderes Wesen war. Sie hatte wie auch Susanna und Magdalena Peter keine Visionen.

Elisabeth, geboren 1785, war geistig die unbegabteste der Schwestern; früher still und bescheiden, wurde sie, seit sie sich den Erweckten angeschlossen, eine flinke Verleumderin; sie steckte voll religiöser Leidenschaft, die in widerlicher Art sich mit geschlechtlichen Trieben mischte, wodurch sie dem Pfarrer Simmler viel zu schaffen machte; er schrieb:

„Eine Unterredung, die ich mit der Elisabeth vor etwa vier Jahren auf meinem Museo hatte, zeigte mir, auf welch einen Grad der gröbsten Sinnlichkeit ihre Liebe zum Heiland gestiegen war, so daß ich mich allen Ernstes wehren und zurückziehen mußte." Unter dem Einfluß der Reden Margarethas hatte sie Visionen. Sie war ganz unintelligent, vielleicht imbezill; ferner war sie eine Hysterica.

Konrad Moser, geboren 1793, von Ohrlingen, war ein beschränkter, unselbständiger Bursche; er hat die Bosheiten der Schwägerin gegen seine Mutter und ihn selbst nicht abzuwehren vermocht. Er schloß sich den Sektierern an, dem Frieden zuliebe, nicht aus Überzeugung. Seinen Bruder müssen wir ausführlicher besprechen; er wird erst im Schatten Margarethas verständlich, wie übrigens auch der Schuster Jakob Morf.

Heinrich Ernst, geboren 1795, von Wyden, war Waise; in der Jugend vernachlässigt, kam er 1814 zu Peters und blieb in der Familie. Er ist ihr dankbar, man ließ ihn seine Armut und seine abhängige Stellung nicht fühlen. Er durfte an allem teilnehmen, was die Familie erlebte, auch wenn vornehme Besucher da waren.

Margarettha Jäggli, geboren 1794, von Dachsleren, war eine leichtsinnige Person, hatte ein uneheliches Kind, das aber bald nach der Geburt gestorben war. Sie litt an Krämpfen mit Gesichts- und Gehörshalluzinationen; man erhält den Eindruck, daß es sich um Hysterie handelte. Sie kam in Dienst zu Erweckten in Agasul, wo sie Margaretha kennen lernte, die sie zu sich einlud und dann aufforderte, wie ein eigenes Kind in den Peter'schen Haushalt einzutreten (1820). Margaretha habe ihr auch gesagt, sie wolle sie von ihren Leiden befreien. Und es sei ihr in der Tat besser gegangen und sie habe moralisch ein einwandfreies Leben geführt. Im Gefängnis wurde sie von mancherlei Halluzinationen geplagt, der Teufel raunte ihr zu, sich umzubringen. Es stellten sich wieder häufige und schwere Anfälle ein, dazwischen Zitteranfälle, stundenlange Schweißausbrüche.

Endlich Ursula Kündig, die Tochter hablicher Leute, trat zuletzt in die Familie ein. Sie litt seelisch viel und war voll leidenschaftlicher Religiosität. Wir müssen diese Töchter ausführlicher besprechen. Alle diese Menschen verehrten Margaretha außerordentlich und waren bereit, sich für sie zu opfern.

Johannes Moser, geboren 1786, Schuster in Ohrlingen, verheiratet mit Magdalena Peter, Vater von drei Kindern. Er galt früher als fleißiger Mann, bis er in Verkehr mit der Brüdergemeinde trat. Er führte die Angehörigen seiner Frau, besonders seine Schwägerin Margaretha, dort ein. Sehr bald änderte sich das Verhalten Mosers. Er begann von Gesichten und Stimmen, die von Gott kämen, zu erzählen. Gegen Menschen, die nicht an seine Halluzinationen glaubten, wurde er unfreundlich, wer nicht nach seiner Art fromm war — von herrnhuterischer Frömmigkeit konnte bei ihm bald nicht mehr gesprochen werden —, den hielt er für ungläubig und verloren. Seine Mutter, die das Treiben von Sohn und Schwiegertochter sehr kühl und nüchtern

beurteilte, trieb er aus dem Hause und er mußte von Seiten der Behörden verhalten werden, der alten Frau in einer fremden Familie den Unterhalt zu geben. Er ging seinen Ideen nach und vernachlässigte mehr und mehr seine Arbeit. Margaretha, die er in die Sektiererei eingeführt hatte, übertraf ihn bald und riß die Führung an sich. Er war ihr unbedingt und willenlos ergeben; bis in die Tage der Gefangenschaft glaubte er an ihre göttliche Sendung. Bei der Tötung der Schwestern sei Christus persönlich anwesend gewesen, denn „wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte", steht geschrieben. — Einige Zeit vor den Greuelszenen hatte die Magd Jäggli wieder Krämpfe, die nach Margarethas Aussage vom Teufel verursacht waren. Sie trieb in Anwesenheit der Hausgenossen und des Johannes Moser den Teufel aus; er hatte dabei folgende Vision: er habe Christus und den Satan gesehen, wie der letztere ein Buch hielt; er behauptete, daß die Seele der Jäggli ihm gehöre. In dem Buche aber waren alle Blätter mit roter Tinte durchgestrichen, Moser habe daraus geschlossen, daß die Listen des Teufels nichts mehr gelten und es hätten in der Tat die Seligen das Buch zerrissen.

Margaretha Peter ist dasjenige Mitglied der Familie Peter, das für die Schicksale Aller bestimmend wurde. Sie lebte lange in der Erinnerung der Erweckten und der Stillen im Lande als die heilige Margaretha von Wildensbuch, ihr Andenken ist heute noch nicht erloschen.

Sie war am Weihnachtstag 1794 geboren. Es wurde daraus von den Eltern und später auch von den Geschwistern abgeleitet, daß etwas Besonderes an ihr sei und daß sie zu Höherem geboren sei. Alle erzählten, sie habe von Anfang an etwas Göttliches an sich gehabt. Als sie zweimal das ABC-Buch zur Schule getragen hatte, konnte sie lesen. Mit sechs Jahren las sie den Besuchern des Vaters aus dem Testament vor und brach in Tränen aus, wenn sie an die Passionsgeschichte kam. Den Geschwistern hielt sie schon als Kind religiöse Ansprachen. Sie litt häufig an Magenkrämpfen, da erschien ihr ein Engel und nannte ihr im Benkener Wald eine Stelle, wo Kräuter wachsen, mit denen sie sich heilen könne. Man ging hin, fand die Kräuter an der bezeichneten Stelle und erzielte auch den vorausgesagten Erfolg. Es werden von ihr Wunderkuren erzählt: des Mosers Bruder und dessen Magd litten sehr lange an Gliederschmerzen, die jeder Behandlung trotzten, Margaretha habe veranlaßt, daß kein Arzt mehr geholt und daß mit Steinraute geräuchert werde, was auch bald Heilung gebracht habe. Die Magd Jäggli habe öfter heftige Nervenanfälle gehabt, so daß man fürchtete, sie ersticke. Sobald aber Margaretha „sich geistig angestrengt und geistig auf sie eingewirkt habe", habe das Übel nachgelassen. Dem Schuster Morf war eine Kuh gar sehr erkrankt. Margaretha brachte eine Nacht bei ihr im Stalle zu, worauf am folgenden Morgen es sich mit der Kuh besserte. „Bei solchen Anlässen habe die Margaretha immer gesagt, man glaube von vielen Krankheiten, daß sie von körperlichen Ursachen herrühren, während sie lediglich Werke des Satans seien, denen man geistig entgegenwirken müsse."

Von den Eltern wurde Margaretha auf Händen getragen, bald ordneten sie sich ihrem Willen unter und es steht fest, daß sie seit 1815 im vollen Sinne des Wortes das Regiment im Hause führte. Die Geschwister fügten sich ihr willig und es ist nicht überliefert, daß es jemals zu Zwistigkeiten deswegen gekommen wäre. Sie war weitaus das intelligenteste Kind der Familie Peter, dabei war sie beliebt wegen ihres angenehmen und freundlichen Wesens. Nie habe sie jemanden gekränkt, indem sie ihm ihren Willen aufdrängen wollte, obschon es auffallend gewesen sei, daß sie nach der Führung strebte. Ihr Auftreten war bescheiden und demütig. Der Vater hielt sie bis zuletzt für den Fleisch gewordenen Heiland. Die Schwester Barbara Baumann sagte im Gefängnis: „Ich bin überzeugt, daß Gott durch die Margaretha gewirkt hat in großer Kraft in seiner Gnade bis zur Stunde ihres Todes." Was sie aus der Fremde schrieb, galt als Gottes Wille.

Alle sagten aus, Margaretha habe ihre religiösen Anschauungen nur aus der Bibel und direkt von Gott gehabt.[6]) Sie selbst betonte ihre besondere Stellung zu Gott und leitete diesen Anspruch aus ihrem Konfirmationsspruch ab: „Was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehört, was in keines Menschen Herzen aufgestiegen, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben." Es ist aber nachgewiesen, daß sie zahlreiche mystische Bücher ihrer Zeit gelesen und ausgezogen hat, besondern Einfluß auf sie hatten die Schriften des Vikars Ganz. Ganz sandte ihr auch von ihm handschriftlich abgefaßte Predigten, auch dichtete er Margaretha an.

Im Konfirmationsunterricht war sie fleißig und mit Leidenschaft bei der Sache, so daß sie dem Pfarrer Simmler auffiel. Er war besorgt, sie möchte früher oder später der Schwärmerei verfallen, er bestellte sie oft zu sich, um sie zu ermahnen; sie habe solchen Zuspruch gut aufgenommen. Sie sei auch aus eigenem Antriebe zu ihm gekommen, bald um sich zu bedanken für die Lehre, bald um Fragen zu stellen. In einem seiner Berichte an die Gerichtsbehörden nennt er sie die Primadonna der Erweckten.

1815 und 1816 besorgte sie in vorzüglicher Art und Weise dem Oheim in Rudolfingen Haushaltung und Heimwesen. Sie war in dieser Zeit durch ihr seelisches Verhalten auffällig. Man fand sie häufig weinend und auf Fragen, ob sie Heimweh habe, antwortete sie: „Gott schließe ihr immer mehr das Herz auf und lasse sie ihr Sündenelend tief fühlen." Sie hatte bereits Beziehungen zu den Pietisten in Schaffhausen und sie gedachte derselben, wenn sie so sprach. Zu Hause dauerte die Traurigkeit an. Sie begann den Hausgenossen zuzusprechen, sich zu bereiten, das Ende der Dinge nahe mit aller Macht, der Tag des Gerichtes sei bestimmt, er könne aber ganz unerwartet anbrechen. Sie sollten sich bekehren und des Herrn warten. Sie sprach von ihren Kämpfen mit dem Satan, dem Teufel und bösen Geistern. Es ist auf-

[6]) Verzeichnis der bei Familie Peter gefundenen religiösen Literatur bei Meyer, vergl. Anm. 5.

fallend, es ist keine einzige Überlieferung bekannt, welche zeigte, daß Margaretha wie andere junge Mädchen froh und vergnügt sein konnte. Sie war ernst und voller Sorge um ihr, der andern, auch längst verstorbener, Schicksal.

1816 war sie durch den Schwager Moser bei den Herrenhutern eingeführt und war bald eifriges Mitglied. Es dauerte ihre Teilnahme aber nicht lange, dann verließ sie die Herrenhutergemeinde, weil dort zu wenig wahre Frömmigkeit sei und viele unerlöste Seelen sich unter ihnen befinden würden. Sie gründete im väterlichen Hause eine eigene Erbauungsstunde, die bald großen Zulauf hatte, nicht bloß von Bauern aus der Umgebung, sondern es pflegten Patrizier aus Schaffhausen bei ihr vorzufahren, es kamen auch Besucher von Zürich. Das mußte den Behörden auffallen und sie verboten Margaretha das Abhalten ihrer Stunden. Sie begann nun, Missionsreisen zu machen, suchte ihre Freunde auf in Basel, in Rafz, in Zürich, am See. Bald war sie lange, bald nur kurz von Hause abwesend und gab damit dem „väterlichen Regiment" unangenehme Fragen zu lösen. Mehrfach wurde der Vater vor den Pfarrer, auch vor den Stillstand geladen, um Auskunft zu geben, was seine Tochter treibe. Dieser behauptete stets, nicht zu wissen, wo die Tochter sei, er habe auch nicht nötig, sie zu fragen, wohin sie gehe, er wisse, daß sie nichts Schlimmes tue, und daß sie in Gottes Hut stehe. Mehrfach wurde er gebüßt, unterschrieb Verpflichtungen, sogleich die Heimkehr der Tochter zu melden, hielt aber keine einzige.

1817 machte sie eine Reise nach Lotstetten, wohin sie Frau von Krüdener hatte kommen lassen, die von dem außerordentlichen Ruf der Heiligen gehört hatte.[7]) Was die beiden miteinander geredet hatten, ist nie bekannt geworden, außer daß Frau von Krüdener versuchte, Margaretha zu veranlassen, mit ihr nach Rußland auszuwandern, was Margaretha ablehnte. Margaretha antworte auf Fragen, daß sie und die Prophetin dieselben Ansichten hätten. Irgend einen Einfluß auf ihr Denken und Handeln hatte Frau von Krüdener nicht gewonnen, wohl aber machte die Wildensbucher Bäurin auf die vornehme Dame großen Eindruck. Man wollte nachher bemerken, daß Margaretha die Manieren der Frau von Krüdener nachahmte, es erscheint das aber sehr fraglich, denn sie hätte als Nachahmerin derselben, die vielen Leuten in Schaffhausen genau bekannt war, wohl bald allen Einfluß verloren.

Auf einer Missionsreise kam sie auch nach Meilen, wo sie von ihrem Neffen Baumann besucht wurde, der als Schmied in Wädenswil in Stellung war. Sie gab sich alle Mühe, den Burschen für sich zu gewinnen und als er ihren Worten unzugänglich blieb, suchte sie ihn zu veranlassen, mit ihr zu Bett zu gehen und machte ihm direkt un-

[7]) Betr. Frau von Krüdener vergl. Ochsli, Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert, 1913, Bd. II, pag. 425 und 520 ff. — Eynard, Frau von Krüdener, ein Zeitgemälde, Bern 1868, weitere Literatur bei Blösch, vergl. Anm. 1, und Ochsli, außerdem die geistvolle Studie von Pierre Kohler, Valérie ou Maîtres et Imitateurs de Madame de Krudener. Bulletin de l'Institut national Genevois, Tome XLV, Livre 1, 1922.

züchtige Anträge, so daß der Bursche Mühe hatte, loszukommen. (Mitteilung von Dr. Berger, Bezirksarzt in Andelfingen.)

Ein anderes Mal begleitete sie ihre Freundin Ursula Kündig nach Baden zur Kur. Diese sollte dort auf Wunsch ihres Vaters zwei Wochen bleiben. Nach wenigen Tagen erklärte Margaretha, der Geist treibe sie nach Basel und forderte Ursula auf, sie dahin zu begleiten. Die Bedenken derselben wußte sie zu beschwichtigen mit dem Hinweis, daß man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen. In Basel hausten sie bei Prof. Lachenal, der, um Frau von Krüdener dienen zu können, von der akademischen Stelle zurückgetreten war. In Lotstetten hatte er Margaretha eingeladen. Bei Lachenal trafen sie mit Vikar Ganz zusammen. Auf dem Heimweg machten sie bei Dr. Graf in Rafz Halt. Dieser Arzt war ein Anhänger von Vikar Ganz [8]) und half bei der Verbreitung seiner Schriften. Später trennte er sich von Ganz und wurde darob aufs gröblichste beschimpft. Damals aber war er noch vollständig in seinem Bann. In Rafz schickte Margaretha Ursula voraus und wünschte mit Graf allein zu sprechen. Dieser berichtete in der Untersuchung, daß ihm damals Margaretha den Eindruck gemacht, schwanger zu sein. Er habe ihr und ihrer Freundin Vorwürfe gemacht, daß es sich nicht schicke, daß Frauenzimmer allein in der Welt herumziehen.

Auf einer andern Reise kam sie zu einem gewissen Notz auf der Platte in Zürich, den sie nur dem Namen nach kannte. Sie verlangte Unterkunft bei ihm, Gottes Stimme habe sie zu ihm geführt. Gerne nahm er die Heilige auf. Sie hielt Betstunden, empfing vielfach Besuche, so von einem Kammacher, der Nächte lang bei ihr blieb. Der Kammacher wurde bald nachher aus der Stadt verwiesen. Eines Tages stellte sich auf der Platte der Schuster Morf aus Illnau ein, der dort bei Herrenhutern Trost in seinen Anfechtungen suchte, bei ihnen aber so wenig wie in der Landeskirche fand und nun zur Heiligen von Wildensbuch kam. Er blieb gleich eine Woche. Margaretha suchte ihm Trost zuzusprechen. Eines Tages erschien Morfs Frau, um zu sehen, was ihr Mann treibe und ihn zum Heimkommen zu veranlassen. Auf der Heimreise blieb Margaretha einige Tage bei Morfs in Illnau und kam auch später öfter zu Besuch. (Schluß folgt.)

„Prometheus der Dulder“ und „Käthi die Großmutter“.

Von **Otto v. Greyerz.**

„Eine Vergötterungspflicht, ein ängstliches Tabu vor berühmten Namen, ein Verbot, erlauchte Auswüchse der Unsterblichen ehrlich Kropf zu nennen, anerkennt kein Künstler. Das sind unverschämte Erfindungen

[8]) Jakob Ganz, Jugendjahre, von ihm selbst beschrieben. Erweiterte Auflage, 1863.